

Hoffnung der Armen – Chance für die Reichen

20 Jahre Stiftung für die Diakoniestation Bietigheim-Bissingen

Sonntag, 7. Januar 2024, 10:00 Uhr
Stadtkirche Bietigheim

Bibeltext 1 Kor 1,26

6. Predigt

Liebe Gemeinde,

gestern haben wir in unseren Kirchen den Feiertag „Heilige Drei Könige“ begangen. Im strengen Sinn ist damit der Weihnachtsfestkreis noch nicht zu Ende. Aber seit meiner Kindheit kenne ich es, dass der Christbaum nach dem 6. Januar abgeschmückt wird und wieder ein Stück Normalität im Wohnzimmer einkehrt. Der Alltag ist zurück, die Schule beginnt wieder und für die meisten ist auch der Weihnachtsurlaub beendet.

Dass da drei Könige – oder drei Weise aus dem Morgenland – in einer langen beschwerlichen Reise einem Stern folgen, um schließlich vor einem ärmlichen Stall zu stehen und als Geschenke das Wertvollste mitbringen, was es auf dem damaligen Markt zu haben gab: Gold, Weihrauch und Myrrhe, dieses Bild ist uns so vertraut, dass

wir die Zumutungen und die Provokation, die darin steckt, kaum noch empfinden.

Gott kommt in einem Säugling in Menschengestalt auf die Erde, die ersten Zeugen sind Ochs und Esel. Drei reiche und mächtige Männer knien vor diesem Kind nieder – deutlicher können unsere menschlichen Vorstellungen von Bedeutung und Ausstrahlungskraft, von Macht und Einfluss nicht auf den Kopf gestellt werden.

Der heutige Predigttext für den ersten Sonntag nach Epiphania hält eine ähnliche Provokation für uns bereit. Die Worte, die Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt, lassen uns darüber nachdenken, wie das denn ist mit den Wertvorstellungen, die unser Zusammenleben prägen.

Ich lese aus dem 1. Kapitel des 1. Korintherbriefes (in der Übersetzung der Bibel in Gerechter Sprache). Die Worte sind geschrieben für die Gemeinde in Korinth vor ca 2000 Jahre, ganz zu Beginn des Christentums und wir erfahren besonders etwas über die Menschen, die damals zur Gemeinde gehörten, dass sie – wie das Jesuskind – wohl mehrheitlich nicht zu den Privilegierten, den Wohlhabenden, Reichen und Gebildeten der Gesellschaft gehörten:

„**1. Korinther 1, 26-31** // (Bibel in gerechter Sprache, erg No)

²⁶Seht doch auf euch, Geschwister: Ihr seid berufen. Es sind nämlich nicht viele aus gebildeten Familien unter euch, nicht viele Mächtige, nicht viele aus den gesellschaftlichen Eliten. ²⁷Vielmehr hat Gott die Ungebildeten der Welt erwählt, um die Gebildeten zu beschämen; und die Schwachen der Welt hat Gott erwählt, um die Starken zu beschämen. ²⁸Und die Geringen und die Verachteten der Welt hat Gott erwählt, die die nichts gelten, um denen, die etwas sind, die Macht zu nehmen. ²⁹Das geschieht, damit kein Mensch vor Gott überheblich ist.

³⁰Durch Gott seid ihr mit dem Messias Jesus verbunden, der uns von Gott her zur Weisheit befähigt, und zur Gerechtigkeit und Heiligung und Befreiung. ³¹So geschieht, was geschrieben steht: Wer sich rühmen will, der Rühme die Größe Gottes.

.“

Diese Sätze, liebe Gemeinde, fordern uns heraus! Was gering und verachtet ist, das hat Gott erwählt, um die Weisen kritisch vorzuführen, und die, die etwas sind und wissen und haben zu beschämen? Gerade in diesen Tagen nach Heilige Drei Könige, in der wir doch die Weisen vor Augen haben, werden uns diese Sätze zugemutet.

Provokativ ist nicht, dass Gott das Augenmerk auf die Schwachen, die Geringen und Ausgegrenzten legt. Sondern dass Paulus behauptet, die Mächtigen und Angesehenen werden infragegestellt, damit sich niemand vor Gott selbst rühmt und durch seine Gaben und Fähigkeiten rechtfertigt. Aber ist denn die Leistung des Menschen nichts mehr wert? Die geistige Leistung, die einen Menschen wissend und sogar weise machen kann? Die berufliche und gesellschaftliche Leistung, von der doch viele profitieren? Und steigt Paulus mit seiner Provokation nicht in ein gefährliches Spiel ein? Nämlich Schwache und Starke gegeneinander auszuspielen?

Für den Philosophen Peter Bieri liegt die Bedeutung von Leistung, also von selbst geleisteter Arbeit darin, dass wir eine gewisse Sicherheit erreichen und nicht in Abhängigkeit und ständiger Dankbarkeit leben müssen. Man kann, so schreibt er „sich in der Wertschätzung der andern ...spiegeln und dadurch ein Gefühl für den eigenen Wert ... bekommen“ und „durch die eigene Leistung als wertvolles Mitglied der Gesellschaft gebraucht und anerkannt ... werden.“¹

¹ Peter Bieri, Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde, München 2013, S. 87f.

Ist das denn alles nichts? Kann es im Sinne Gottes sein, nicht zu achten, was stark und weise macht? Bildung, Wissen, Verantwortung?

Und noch stärker sehe ich bei Paulus die Gefahr, in das gefährliche Spiel einzusteigen, Starke und Schwache, gegeneinander auszuspielen. Wir wissen doch, wie gefährlich das ist, wenn man Menschen gegeneinander ausspielt: „die da oben“ gegen „die da unten“, die „Abgehobenen“ gegen die „Zukurz-Gekommenen“. Die Kritik an den Eliten, die gar nicht mehr wissen, wie es denen da unten geht und andererseits die Kritik an denen, die nur in der sozialen Hängematte den Sozialstaat ausnutzen, die Bürgergeldempfänger: innen?

Wir erleben zurzeit in vielen Ländern, was passiert, wenn mit diesen Gegensätzen Stimmung gemacht wird und Menschen gegeneinander aufgebracht werden: Die Islamisten leben davon, dass sie Gläubigen weismachen, er sei von der westlichen Welt so sehr unterdrückt, dass er deshalb das Recht habe, als Terrorist den Westen zu bekämpfen. Der Westen verurteilt alle Araber:innen und stellt sie unter Generalverdacht. Die Rechtspopulisten leben davon, dass sie den Menschen die Angst einreden, sie würden von Fremden verdrängt werden, und hätten deshalb das Recht, Menschen anderer Religion und Kultur verächtlich zu machen und wenn nötig auch mit Gewalt zu vertreiben. Ein gefährliches Spiel, wenn die einen

gegen die anderen ins Feld geführt werden. Da werden Gefühle bedient, die zu immer größeren Verwerfungen in einer Gemeinschaft führen. Was also will Paulus mit dieser gefährlichen Provokation erreichen?

Paulus reagiert mit seinem Brief an die Korinther auf Entwicklungen in der von ihm gegründeten Gemeinde. Die Gemeinde in der wohlhabenden Hafenstadt Korinth war gewachsen. Aber wie das so ist: Wo der Erfolg sich einstellt, entstehen innere Spannungen, Konkurrenzen, Parteilungen.

Die Fragen, die Paulus aus Korinth erreichen, lassen bei ihm alle Warnlampen angehen. Er sieht die Gefahr, dass die Gemeinde sich von der Botschaft des Kreuzes entfernt. Ungute Auffassungen machen sich breit. Manche rühmen sich, sie seien ganz besonders spirituelle Menschen, die durch ihre Erkenntnis an den Kräften der göttlichen Welt teilhaben – mehr als die anderen. Und deshalb hätten sie es nicht mehr nötig, sich an die Spielregeln des verantwortlichen Miteinanders zu halten. Deshalb versucht Paulus, mit all seiner Überzeugungskraft gegenzusteuern.

Die Botschaft vom Kreuz ist für ihn der Kern des christlichen Glaubens. Denn er hat es ja selbst erlebt: Sein ganzes Leben war auf Leistung ausgerichtet, vor allem auf das Erfüllen religiöser Leistungen. Mit Eifer und Herzblut

hat er die junge christliche Gemeinde bekämpft, weil die Christen, so meinte er, nicht mehr, wie es richtig sei, in der religiösen Leistung das Heil suchten. Bis er auf dem Weg nach Damaskus geblendet wurde und aus dem Sattel fiel. Erblindet hat er plötzlich den inneren Sinn des Kreuzes Christi verstanden, das Kreuz, das für ihn bis dahin völlig unverständlich war: Gottes Kraft ist im Schwachen mächtig, im Kind in der Krippe, im Kreuz, dem schändlichen Verbrechertod, im leidenden und sterbenden Messias, der kein weltliches Königreich errichtet, den die Menschen verspotten. Im Kreuz, das bis heute vielen Menschen schwerfällt als Symbol erkennt Paulus einen tiefen Sinn: durch den schmachvollen und unwürdigen Kreuzestod können wir Menschen erkennen, wie auch in uns in jedem und jeder von uns, Unrecht schlummert. In Kreuz und Auferstehung erweckt Gott zu neuem Leben, Sünden vergeben werden und das ewige Leben verheißen. Das Kreuz Christi verheißt Auferstehung in Ewigkeit, Versöhnung mit Gott, Seelenruhe, aber keinen weltlichen Ruhm und politische Macht, nicht für Jesus und seine Jünger und auch nicht für alle Nachfolger:innen und Gläubigen.

Religiöse Symbole, liebe Gemeinde, sind nie eindeutig. Auch das christliche Kreuz ist in seinem Symbolgehalt nicht eindeutig. Aus den Erfahrungen der Geschichte wird es oft als ein Triumphzeichen verstanden, mit dem

die Kirche ihre Überlegenheit über andere Kulturen und Religionen demonstrierte. Für eine gläubige Christin, einen gläubigen Christ, die mit der Botschaft der Evangelien und den Briefen des Apostel Paulus leben, ist das Kreuz gerade nicht Zeichen von weltlicher Herrschaft und Macht, sondern der Versöhnung mit Gott, der Vergebung der Sünden, der Wiedergewinnung von Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, der Verheißung des ewigen Lebens – und darin der Möglichkeit umzukehren, Streit zu schlichten, über sich selbst und das eigene Verhalten selbstkritisch nachzudenken, den Wert des oder der anderen unbedingt anzuerkennen, unabhängig von Status und Einfluss, Wege des Gesprächs in Konflikten, auch in religiösen Konflikten zu suchen.

Das Kreuz ist ein vieldeutiges religiöses Symbol, das vielfach verwendet wird. Es steht in unseren Kirchen, es wird von Menschen als Schmuck getragen, steht als Wegkreuz und findet sich in vielen Räumen (Von Amtsstuben bis zum Herrgottswinkel in Gaststätten). Überall, wo es begegnet, erinnert es uns an diesen ohnmächtig mächtigen Messias. Und gerade darin hat es auch eine tief diakonische Aussage: Gott, der selbst den Weg des Scheiterns und der Niederlage gegangen ist, versöhnt die Gegensätze, in dem er ganz besonders den Notleidenden nahe ist. Gott hat sich erniedrigen lassen und ist gerade in der Schwäche denjenigen Menschen nahe, die selbst

Schweres erleben, mit Krankheit, Ausgrenzung oder Tod konfrontiert sind.

Der Glaube enthebt gerade nicht aus dem Alltag, aus der realen Welt. Er hilft vielmehr denen, die im Alltag Schweres zu tragen haben, er versöhnt die, die in Krisen und Konflikten leben. Gerade in der Schwachheit liegt die Chance, die Kraft Christi zu entdecken, zu verstehen, zu spüren. In der Demut, in der Hingabe liegt der Schlüssel christlicher Spiritualität. Deshalb schreibt Paulus so eindringlich an die Gemeinde in Korinth: Schaut Euch um. Wer gehört zu Euch? Nicht viele Weise nach menschlichen Maßstäben, nicht viele Mächtige und wirtschaftlich Einflussreiche.

Das heißt nicht, dass Paulus gesellschaftliche Eliten als Gemeindeglieder nicht achtet. Und wenn wir ganz ehrlich sind, dann wissen wir, ohne die Mächtigen dieser Welt, ohne einen Kaiser, der das Christentum zur Staatsreligion seines Heiligen römischen Reiches erklärt hat, wäre das Christentum eine kleine Sekte geblieben. Ich lese die Worte des Paulus nicht als Elitenschelte, sondern als Ermutigung in der Gemeinde, sich nicht übereinander zu erheben in Fragen des Glaubens, sondern sich gemeinsam auf das Kreuz und seine versöhnende Kraft zu beziehen. Paulus will diejenigen in der Gemeinde, die sich unwissend und schwach empfinden ermutigen, sich auf diesen Messias im Stall, den Gekreuzigten auszurichten,

sich in ihm gestärkt zu fühlen, eigene Kompetenzen im Glauben zu entdecken und ihm gläubig nachzufolgen. Und: Er ermahnt diejenigen, die sich als bessere Christen fühlen, die auf andere herabsehen, die sagen, dass sie allein wissen, wie der wahre Weg zu Christus führt, die ermahnt er, sich auf das Kreuz und die Gemeinschaft zu besinnen und darauf, dass die Wahrheit des Glaubens in Demut gerade unter den Schwächsten erfahren wird.

Ja, so war es auch: In Korinth sammelten sich eher die am Rande der Gesellschaft lebenden, die Armen, die Sklaven und Ausgegrenzten. Paulus sagt das, um deutlich zu machen: Seht doch, an wessen Seite sich Gott stellt, wen er auserwählt. Und denen, die sich durch ihren Enthusiasmus dieser Welt enthoben fühlen, stellt er entgegen: was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, wer sich rühme, der rühme sich nicht seiner eigenen Glaubensstärke, sondern er oder sie rühme – gemeinsam mit allen anderen der Gemeinde – allein die Stärke Gottes, die gerade im Kreuz offenbar wird. Es geht um eine Haltung, die die Schwächsten wahrnimmt, sie als Teil der Gemeinde wertschätzt, eine Haltung der Gemeinschaft in Christus, die Spaltungen überwindet.

Heute feiern wir das 20-jährige Bestehen der „Stiftung für die Diakoniestation Bietigheim-Bissingen“. Unter dem Dreiklang „Brücken bauen – zusammen leben – Sinn stiften“ ist das Ziel der Stiftung, die Arbeit der

Diakoniestation in Bietigheim-Bissingen zu unterstützen und langfristig zu sichern. Niemand in dieser Stadt, so ist meine Einschätzung, wird daran zweifeln, dass die Diakoniestation eine wichtige Arbeit für unser Gemeinwesen leistet. So gibt es eine Tagespflege für Menschen, die eine Betreuung brauchen, in der Nachbarschaftshilfe werden Menschen unterstützt, die trotz einer Erkrankung in ihrer eigenen Wohnung bleiben möchten und in der Familienpflege werden auch Kinder unterstützt, die Sicherheit und Betreuung brauchen, wenn ein Elternteil wegen Krankheit oder anderen Gründen ausfällt.

Und mit Hilfe der Stiftung können neue Fahrzeuge beschafft werden oder günstiger Wohnraum für die Mitarbeitenden der Diakoniestation zur Verfügung gestellt werden. Schließlich bekommt eine Krankenschwester oder ein Altenpfleger längst nicht einen solchen Lohn, wie es etwa ein Beschäftigter in der Autoindustrie bei Porsche oder einem anderen Hersteller üblich ist. Und wenn man die Höhe der gesellschaftlichen Wertschätzung einer Berufsgruppe an ihrem Einkommen ablesen kann, dann wird sehr schnell deutlich, dass die sozialen Berufe in einer Skala unserer Anerkennung eher am unteren Rande rangieren. Dies muss man leider so feststellen, obwohl weder das Niveau der Ausbildung noch die täglichen Anforderungen im Beruf sich so stark unterscheiden, dass

damit diese Einkommensunterschiede zu rechtfertigen sind.

Es ist das Verdienst der Stiftung, die Arbeit der Mitarbeitenden in den Mittelpunkt zu stellen. Spenden, die eingehen werden für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen verwendet. Oder es werden Hilfsmittel wie ein Bewegungsgerät für die Tagespflege angeschafft, die über den normalen Etat nicht zu finanzieren sind. Die tägliche Arbeit mit Menschen anerkennen, ihren Wert zu schätzen und dieser Wertschätzung auch einen handfesten Ausdruck zu verleihen, das ist ein wichtiger Teil der Aufgaben der Stiftung. Der Dienst am Menschen kann nur dann gelingen, wenn auch die, diesen Dienst erledigen, Anerkennung und eine langfristige Perspektive für ihre Arbeit erhalten. Und darin Menschen in der Pflege, in sozialen Krisen, Menschen, die zu den Schwachen gehören, zu unterstützen und ihnen Teilhabe auf Augenhöhe als Mitchristen und Mitchrist:innen zu ermöglichen, Ihnen Unterstützung und Freundlichkeit entgegen zu bringen in Lebenskrisen. Und darin Gemeinschaft zu leben, in der Gemeinde und im Gemeinwesen.

Mitarbeitende stärken – und ihre Arbeit anerkennen; diese Zielrichtung der Stiftung für die Diakoniestation liegt ganz auf der Linie, die auch Paulus beschreitet, wenn er schreibt: „was gering ist vor der Welt ..., das hat Gott erwählt“ (V. 28). Das gilt ganz besonders für die

Schwachen, Hilfeempfänger:innen und alle, die in Pflege und Sozialer Arbeit sich für sie einsetzen, jeden Tag. Damit werden die Einen nicht gegen die Anderen ausgespielt. Paulus weiß um die Verdienste *aller* Gemeindeglieder. Aber in diesem Text, der heute der Predigt zugrunde liegt, werden diejenigen, denen weniger spirituelle Kompetenz zugetraut wird, die Christus durch ihre diakonische Arbeit predigen, deren Alltags- und Glaubenskompetenz oft nicht angemessen gesehen und wertgeschätzt wird, die erhalten die Anerkennung, die Ihnen zusteht. Und deshalb passt dieser Predigttext so gut zum heutigen Sonntag und zur Arbeit der Stiftung und aller unserer Diakoniestationen in der Diakonie. Sie werden heute besonders gewürdigt.

Die Botschaft vom Kreuz tut der Welt gut, weil sie Versöhnung sucht und nicht Spaltung. Weil sie alle im Blick hat und Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung für alle Menschen will, Starke, Schwache, Geringe und Mächtige. Weil sie unseren Blick schärft für die Bedürfnisse aller Menschen.

Diese Botschaft vom Kreuz, sie bewirkt auch etwas bei den Menschen. Die Erzählung von den drei Weisen aus dem Morgenland ist schöne Beispielgeschichte für eine solche Wirkung. Diese vornehmen und weitgereisten Männer, die sicher auch sehr gelehrt und von politischem Einfluss waren, was werden sie tun, nachdem sie vor

dem Kind in diesem armseligen Stall knieten und ihre kostbaren Geschenke an die Eltern gaben? Werden sie Heu und Stroh von den Kleidern klopfen, den Schafsdreck von den Schuhen streifen und zurückkehren in ihr altes Leben, in die Gesellschaft der Klugen, Reichen und Mächtigen, der „Auserwählten“?

So einfach nicht! Denn wir sehen sie, geleitet von Gottes Geist, andere, neue Wege gehen: Sie hören jedenfalls auf, gemeinsame Sache zu machen mit denjenigen Mächtigen, die ihre Macht missbrauchen. Anders als geplant, machen sie einen großen Bogen um Jerusalem und lassen die bösen Absichten des Herodes ins Leere laufen. Das Evangelium ist eine Hoffnung für die, die täglich Gott mit ihren Händen und Füßen die Ehre erweisen. Aber es ist auch für die Klugen, Wohlhabenden und Einflussreichen. Es ist eine Chance, ihre Weisheit, ihre Macht und ihren Reichtum in den Dienst des Kindes in der Krippe zu stellen, Wege der Versöhnung zu suchen und für den Frieden des Auferstandenen in dieser Welt gemeinsam einzutreten.

Und der Friede Gottes, höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.